

Grenzbiographien (*Border Biographies*): Die multiplen Staatswechsel der Karpaten in jüdischen Kindheitserinnerungen, 1920-1944¹

»Die Umwälzungen, welche die Karte Europas vom Grund aus umänderten, haben auch das Gebiet, welches jetzt den Namen Podkarpatská Rus trägt, in den Strudel der Wirren hineingezogen, und plötzlich, man möchte sagen über Nacht, fand sich Podkarpatská Rus in einem anderen Staatesgebilde vor.«² So schilderte der tschechische Lokalbeamte und Publizist František Svojše (1884-1935)³ in seiner Schrift *Die jüdische Frage in Podkarpatská Rus* das Jahr 1920, als das besagte Gebiet, das später unter anderem den Namen Karpato-Ukraine tragen sollte,⁴ in den Nachkriegsverträgen von Trianon und Saint-Germain-en-Laye von Ungarn abgetrennt und an die erste Tschechoslowakische Republik (ČSR) angegliedert wurde. Zuvor hatten Truppen der ungarischen Räterepublik sowie tschechoslowakische, französische und rumänische Einheiten die Region mit Kämpfen, Gewalt und Ordnungsversuchen überzogen.⁵

1 Dieser Artikel ist im Rahmen meines Forschungsprojektes »Jewish Border Biographies – Jüdische Lebenswelten in den Karpaten unter multiplen Grenz- und Staatenwechseln, 1914-1944« entstanden, das Teil des größeren Projekts »Epizentrum des territorialen Revisionismus: Die Karpato-Ukraine unter multiplem Grenz- und Staatenwechsel« ist und durch den SNF gefördert wird. Für ihre wertvollen Kommentare bin ich Heiko Haumann, Carmen Scheide und meinen Projektmitarbeitenden Andrea Erny, Michèle Häfliger, Philippe Thomet, Berenika Zeller sowie Regina Fritz und Joël Augsburg sehr dankbar.

2 František Svojše: *Die jüdische Frage in Podkarpatská Rus*, Užhorod 1923, S. 3.

3 Zu seiner umstrittenen Person: Geoffrey Brown: »The Spirit of Dictators«. *Rusyn Accusations of Corruption and Imperialism against František Svojše and Officials in Czechoslovak Ruthenia*, in: *Bohemia* 57/2, 2017, S. 346-366; David Hubený: František Svojše. Četník – novinář – kriminálník, in: *Dejiny* 1, 2022, S. 62-84.

4 Im Fokus steht jenes Territorium in den Karpaten, das 1920 an die Tschechoslowakei unter der Bezeichnung *Podkarpatská Rus* angegliedert wurde und 1939 kurzfristig die unabhängige *Karpatska Ukraïna* bildete. Mit der ungarischen Rückeroberung erhielt die Region die ungarische Bezeichnung *Kárpátalja*. Zur komplexen Namensgeschichte siehe *Kárpátalja 1919-2009. Történelem, politika, kultúra*, hg. von Csilla Fedinec und Mikola Vehes, Budapest/Ungvár 2010, S. 15.

5 Ota Konrád, Rudolf Kučera: *Paths out of the Apocalypse. Physical Violence in the Fall and Renewal of Central Europe, 1914-1922*, London 2022; Gyula Kosztyó:

Keine 20 Jahre später fand sich das Gebiet erneut und diesmal buchstäblich über Nacht in den »Strudel der Wirren« hineingezogen – oder wie es der damalige Beteiligte Avhustyn Štefan (1893-1986) schilderte: »Carpatho-Ukraine was actually under three flags in twenty-seven hours.«⁶ Bis 14. März 1939 waren jene Teile der Karpato-Ukraine, die nicht bereits vier Monate zuvor im Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 an Ungarn abgetreten worden waren, noch Bestandteil der zweiten Tschechoslowakischen Republik gewesen, die viel zu spät dem Gebiet die 1920 versprochene Autonomie erteilte, weshalb die Lokalregierung um Avhustyn Vološyn (1874-1945) am 15. März 1939 eine unabhängige Karpato-Ukraine ausrief. Wenige Stunden später marschierte Ungarn ein und annektierte das gesamte Gebiet bis zur polnisch-galizischen Gebirgsgrenze. Auf die deutsche Besetzung Ungarns im Frühling 1944 folgte im Oktober desselben Jahres über die Karpatenpässe der Einmarsch der Roten Armee. Nach Kriegsende wies man das Gebiet der Ukrainischen SSR zu, womit es Bestandteil der Sowjetunion wurde.⁷

Drei Jahrzehnte lang war diese Karpatenregion das ostmitteleuropäische Epizentrum des territorialen Revisionismus, das nicht nur für zeitgenössische Kartographen einen Alptraum darstellte, sondern besonders die äußerst heterogene Lokalbevölkerung und mit ihr auch die stets wechselnden Staatsbeamten vor Ort, die die ständig neuen *nation building*-Projekte, zulässigen Amtssprachen und neuen Gesetzgebungen des politischen Zentrums um- und durchzusetzen hatten, vor riesige Herausforderungen stellte. Zuerst galt es, Vielfalt zu ordnen. Entsprechend der Logiken der damaligen Volkszählungen wurde für jede Person ihre Nationalität (*národnost*) und Muttersprache sowie Konfession erhoben. Während sich für die rusynische (*rusín*), ungarische, tschechische, slowakische und deutsche Bevölkerung vermeintlich eindeutige (Sprach-)Ge-

A Tanácsköztársaság Kárpátalján, Budapest 2023; Attila Marosvári: A román megszállási politika Magyarországon (1919-1920), Budapest 2024.

6 Augustin Stefan: From Carpatho-Ruthenia to Carpatho-Ukraine, New York 1954, S. 44.

7 Die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Region verlief lange entlang nationaler Historiographien. So existiert eine tschechische, ungarische und (exil-)ukrainische Forschungslandschaft, die ihre eigenen Grundlagenwerke herausgebracht hat, darunter u. a.: Paul Robert Magocsi: With Their Backs to the Mountains. A History of Carpathian Rus' and Carpatho-Rusyns, Budapest/ New York 2015; Peter Švorc: Zakliata krajina. Podkarpatská Rus 1918-1946, Prešov 1996; Jan Rychlík, Magdaléna Rychlíková: Podkarpatská Rus v dějinách Československa 1918-1946, Praha 2016; Čtvrtstoletí spolu. Československo a Podkarpatská Rus, hg. von David Hubený, Praha 2023; Fedinec, Vehes (Anm. 4).

meinschaften ergaben, war die Einordnung der beachtlichen jüdischen Bevölkerung weit uneindeutiger. Die Tschechoslowakei hatte 1920 neu eine Kategorie »jüdische Nationalität« eingeführt, die jene nutzten, die nicht (mehr) »ungarisch« angeben wollten oder sich nie einer anderen Nationalität zugehörig gefühlt hatten.⁸ Unabhängig von ihren Zensusangaben unterstellte man gerade auch der jüdischen Bevölkerung chronisch bei jedem Staatswechsel konstant fehlende oder mangelnde Integration und Loyalität den neuen Machthabern gegenüber. Der Vorwurf der Fremdartigkeit, der Illoyalität, aber auch der Spionage, zieht sich wie ein roter Faden durch diese Zeit der Umbrüche.⁹ Dies wog umso schwerer, als die jüdische Bevölkerung in den Karpaten keine marginale Minderheit darstellte, sondern substantieller Teil von Dorfgemeinschaften und regionalen Zentren war. Während sie sowohl innerhalb des alten Königreichs Ungarn als auch in der ČSR im Landesschnitt nie fünf Prozent überschritt, machte sie in einigen Ortschaften der östlichen Karpaten wie etwa der Stadt Mukačevo (ung. Munkács) über 40 Prozent aus; in manchen Gemeinden stellte sie bis zur Shoah sogar die Bevölkerungsmehrheit.¹⁰

Doch wie erlebte die jüdische Bevölkerung die mehrfachen Grenz- und Staatswechsel in den Karpaten? Wie schilderten die Menschen aus ihrer Perspektive das Leben und den Alltag in diesem vermeintlich entlegenen Grenzraum? Wie veränderten sich ihre Lebenswelten, wenn sich um sie herum die nationalstaatlichen Koordinaten radikal verschoben? Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung sind jüdische Kindheits-erinnerungen aus den Karpaten, die bislang nicht näher auf die Lebensjahre vor der Shoah hin ausgewertet wurden. In einigen von ihnen taucht

8 Vgl. Tara Zahra: *The »Minority Problem« and National Classification in the French and Czechoslovak Borderlands*, in: *Contemporary European History* 17/2, 2008, S. 137-165. Zu den Unterschieden zur Habsburgermonarchie siehe: Wolfgang Göderle: *Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*, Göttingen 2016; Börries Kuzmany: *Vom Umgang mit nationaler Vielfalt. Eine Geschichte der nicht-territorialen Autonomie in Europa*, Berlin/Boston 2024.

9 Livia Rothkirchen: *Deep-Rooted yet Alien. Some Aspects of the History of the Jews in Subcarpathian Ruthenia*, in: *Yad Vashem Studies* 12, 1977, S. 147-191; Rebekah Klein-Pejšová: *Mapping Jewish Loyalties in Interwar Slovakia*, Bloomington, Indianapolis 2015; Peter Švorc: *Budapest or Prague? Jews in Eastern Slovakia and Subcarpathian Rus' at the Turn of the 20th Century*, Prešov 2020.

10 Zsidók Kárpátalján. *Történelem és örökség*, hg. von Viktória Bányai et al., Budapest 2013; *A zsidó népesség száma településenként 1840-1941*, hg. von József Kecskés, Budapest 1993.

eine Anekdote auf, die sinnbildlich für die damalige Lebenssituation steht. So berichtet Benő Kornreich (1914-2010) in einem Brief, wie schwierig es war, einem amerikanischen Einwanderungsbeamten die eigene Herkunft zu erklären: »Sie sind also in Ungarn geboren, gingen in der Tschechoslowakei zur Schule, waren während des Kriegs in Ungarn interniert, haben in der Tschechoslowakei ein Geschäft aufgemacht und haben sich schließlich in der Ukraine niedergelassen. Sie müssen ziemlich viel gereist sein?«, fragte ihn der Beamte. »Nein, Sir«, antwortete er, »außer den Lagerjahren habe ich mein gebürtiges Munkács nie verlassen, die Grenzen sind gewandert.«¹¹ Diesem Phänomen von den wandernden Staatsgrenzen, die sich über die Köpfe und Leben der Menschen hinweg verschoben, ohne dass sie sich selbst aus ihrem Wohnort bewegt hatten, ist dieser Beitrag gewidmet.

Methodisch-theoretische Überlegungen: *Border Biographies*

Die Jüdischen Studien haben sich lange mit dem gegenläufigen Phänomen, mit der tausendfachen Migration von Menschen über Staatsgrenzen, etwa vom Russischen Zarenreich in die USA oder von Europa nach Palästina, beschäftigt und damit wichtige Pionierarbeit für die *Migration Studies* geleistet. In diesem Beitrag soll es jedoch nicht um jüdische Migrationserfahrung gehen, sondern um Menschen, die sich ohne Migration unverhofft und mehrfach in anderen Staatsgebilden wiederfanden, ohne ihr Wohnhaus verlassen zu haben. Im Fokus stehen das Erleben und Erinnern der »wandernden Grenzen«, ein Phänomen, das in den letzten Jahren durch Tatiana Zhurzhenkos Untersuchungen zu *nomadic borders*¹² oder Leslie Waters' Studie *Borders on the Move*¹³ wissenschaftliche Beachtung gefunden hat. Die Bevölkerung in der Karpato-Ukraine war sehr direkt von der »beträchtlichen Wanderungsdynamik«¹⁴ politischer

11 Ben/Benő Kornreich/Korda: Von Munkács nach Prag. Ein jüdisches Leben in Briefen, hg. von Julia Richers (in Druckvorbereitung).

12 Tatiana Zhurzhenko: Borders and Memory, in: The Ashgate Research Companion to Border Studies, hg. von Doris Wastl-Walter, Farnham 2011, S. 63-84; hier S. 65.

13 Leslie Waters: Borders on the Move. Territorial Change and Ethnic Cleansing in the Hungarian-Slovak Borderlands, 1938-1948, Rochester, NY 2020.

14 Mathias Bös, Kerstin Zimmer: Wenn Grenzen wandern. Zur Dynamik von Grenzverschiebungen im Osten Europas, in: Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes, hg. von Monika Eigmüller und Georg Vobruba, 2. Aufl., Wiesbaden 2016, S. 153-181; hier S. 154.

Grenzen betroffen. Besonders bei Familien, die direkt an den verschobenen Staatsgrenzen lebten, kann man von der »Grenze als Lebenswelt« sprechen.¹⁵ Ein solcher Ort war für Hugo Grün (1930-1996) seine Heimatstadt Berehovo (ung. Beregszász), über die er in seinen Kindheits-erinnerungen schrieb: »Regardless of the country in which it happened to be – there was always a border a few miles away.«¹⁶

Das Forschungsprojekt »Jewish Border Biographies« nimmt sich dieses Phänomens an. Anstelle einer makro- und politikgeschichtlichen Außenperspektive will es auf die lokale Ebene, Biographien und Lebenswelten fokussieren und sich der nach wie vor untererforschten Frage widmen, was die multiplen Grenz- und Staatswechsel für Einzelne bedeuteten. Es ist ein akteurszentrierter Ansatz, der sich »Grenzbiographien« (*Border Biographies*) zuwendet – ein Arbeitsbegriff und Forschungsansatz, der aus diesem Projekt entwickelt wurde und mit dem die Erforschung individueller Grenzerfahrungen über den nationalstaatlichen Containerraum hinweg analytisch beschrieben wird. Im Sinne einer erkenntnisleitenden Arbeitshypothese sollen mit *Border Biographies* Lebensgeschichten in den Blick geraten, die besonders durch multiple Grenzverschiebungen und ständig wechselnde Herrschaftssysteme geprägt wurden. In Anlehnung an die neuere Methodologie der Grenzforschung von Dominik Gerst und Hannes Krämer soll das Leben an, mit und über die Grenze genauer untersucht werden.¹⁷ Denn sowohl die multiplen Grenzverschiebungen als auch das Leben mit wandernden Grenzen hatten teils folgenschwere Auswirkungen auf die Biographien Einzelner: Familienverbindungen wurden abgeschnitten, alte Handelswege abgebrochen, einschneidende Gesetze durchgesetzt, neue Amts- und Unterrichtssprachen eingeführt, lokale politische Eliten, Gemeindegemeinschafter, Notare, Lehrkräfte, (Grenz-)Polizei ausgetauscht und damit einhergehend Loyalitäten überprüft, die zu Erfahrungen von Ausgrenzung oder Aufstieg führten. Im Extremfall geschah dies, wie im Frühling 1939, drei Mal in kürzester Zeit. Die Staatswechsel gingen stets einher mit Fragen nach Zugehörigkeit, (Mehrfach-)Identifikationen sowie nach den Mechanismen von Inklusion und Exklusion.

15 Peter Mähner: Grenze als Lebenswelt. Gnadlersdorf (Hnanice), ein süd-mährisches Dorf an der Grenze, in: Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa, hg. von Peter Haslinger, Frankfurt/M. etc. 1999, S. 67-102.

16 Hugo Gryn, Naomi Gryn: *Chasing Shadows*, London 2001, S. 7.

17 Dominik Gerst, Hannes Krämer: Methodologie der Grenzforschung, in: Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, hg. von Dominik Gerst et al., Baden-Baden 2021, S. 121-140.

Mit dem Arbeitsbegriff der »Grenzbiographie« geraten die räumlichen Dimensionen einer Lebenswelt in Grenzregionen stärker in den Fokus. Dazu gehören das eigene Koordinatennetz, die persönlichen Bezugs- und Referenzkategorien, Raumerfahrungen und *mental maps*, die sich nur selten an den neuen politischen Staatsgrenzen orientierten. Ein Beispiel für religiöse Topographien und *mental maps*, die in vielen jüdischen Gemeinden in den Karpaten allgegenwärtig waren: Für die strenggläubige Orthodoxie blieb weiterhin Bratislava (ung. Pozsony) der wichtigste Bezugspunkt, während für die chassidischen Gemeinschaften neben Munkács auch Szatmár (rum. Satu Mare) oder das galizische Belz richtungsgebend waren. Die machtvollen politischen Zentren Prag und Budapest hingegen spielten im religiös geprägten Alltag kaum eine Rolle.

Mit dem Fokus auf »Grenzbiographien« soll das Wechselverhältnis zwischen individueller Raumerfahrung und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen eine erhöhte Aufmerksamkeit erhalten. Es ist ein lebensweltlicher Ansatz, der mikro- und makrohistorische Verhältnisse in einem reziprok bedingten Austauschprozess sieht. Denn in einer jeden individuellen Lebenswelt sind stets auch die Zustände einer Gesellschaft widerspiegelt. Wie das Wort »Lebenswelt« bereits impliziert, geht es dabei um die Wahrnehmungs- und Erfahrungswelt Einzelner in Bezug auf ihre unmittelbare Umwelt sowie – im Umkehrschluss – die Wirkung äußerer Lebensumstände auf die Handlungs- und Deutungsmuster von Individuen. In der Lebenswelt »bündeln sich die Innenwelt der Akteure mit den Einflüssen von Strukturen und System«.¹⁸ Über Biographien können folglich die Akte des Staatswechsels auf lokaler Ebene sowie die lokalen Mikrodynamiken herausgearbeitet werden. Damit wird das Wechselverhältnis zwischen Raumproduktionen »von oben« und jenen »von unten« sichtbar. Denn die vertikale Machtdurchdringung des Staates war häufig von neuen horizontalen Dynamiken im nachbarschaftlichen Umgang begleitet. Damit stellt sich auch die Frage, wo innergesellschaftliche Grenzen verliefen und ob diese sich zeitgleich mit den Staatsgrenzen veränderten oder nicht. Was sagt uns das über die Beziehung zwischen machtvollem Zentrum und den Lebensrealitäten in den »peripheren« Regionen? Waren in der Peripherie mehr Freiheiten möglich oder unterlagen gerade die Grenzregionen verstärkten Maßnahmen

18 Heiko Haumann: Lebensweltlich orientierte Geschichtsschreibung in den Jüdischen Studien. Das Basler Beispiel, in: Jüdische Studien. Reflexionen zu Theorie und Praxis eines wissenschaftlichen Feldes, hg. von Klaus Hödl, Innsbruck etc. 2003, S. 105-122; hier S. 108.

der »Versicherheitlichung«?¹⁹ Mit diesem Forschungsprojekt soll zum einen ein Forschungsbeitrag zur wenig erforschten jüdischen Geschichte der Karpaten geleistet und zum anderen eine methodisch-theoretische Erweiterung der Grenzraumforschung (*Borderland Studies*) angestrebt werden.

Die individuellen Erfahrungen von Grenz- und Staatswechseln in den Karpaten werden im Folgenden anhand von jüdischen Kindheitserinnerungen genauer untersucht. Mit dem lebensweltlichen Ansatz sollen die Perspektive der Erzählenden, ihr Selbstverständnis und ihr Sinn- und Erfahrungshorizont sichtbar gemacht werden. Die Analyse ist von neueren raumtheoretischen Überlegungen geleitet, die geographische, politische, kulturelle und kognitive Kartierungen der Region und die Frage der individuellen Selbstverortung miteinschließen. Dabei stehen mehrere Leitfragen nach Erinnerung und Wahrnehmung der multiplen Grenzwechsel im Zentrum, etwa welche Bedeutung die Schreibenden ihnen zumessen, welche räumlich-lebensweltlichen Fixpunkte erkennbar sind und welche (neuen) sozialen Räume durch die Grenzziehungen geschaffen wurden.

Methodologisch ist bei der Analyse von Kindheitserinnerungen mehreres zu beachten. Dazu zählt der Unterschied zwischen der *Erzählzeit* von Erwachsenen, die mit großem zeitlichem Abstand über ihre Kindheit berichten, und die *erzählte Zeit*, das heißt der Lebensabschnitt der Kindheitsjahre in den Karpaten, der geschildert wird.²⁰ Während Erinnerungen an das als Minderjährige Erlebte lange nicht ernstgenommen wurden, existiert mittlerweile eine differenzierte Forschungslandschaft zum Umgang mit Kindheitserinnerungen.²¹ So ist trotz zeitlichem Abstand in dem, *was* und *wie* von Erwachsenen erinnert wird, durchaus auch die Wahrnehmungswelt des damaligen Kindes erkennbar. In den

19 Zu den zahlreichen Maßnahmen der »Versicherheitlichung« des tschechoslowakischen Staates in der Podkarpatská Rus siehe: Sebastian Ramisch-Paul: Fremde Peripherie – Peripherie der Unsicherheit? Sicherheitsdiskurse über die tschechoslowakische Provinz Podkarpatská Rus (1918–1938), Marburg 2021. Siehe auch Péter Bencsik: Demarkációs vonaltól államhatárig. A határ menti társadalom és konfliktusai az 1920-as években, Budapest 2021.

20 Siehe hierzu Erkenntnisse aus der Oral History-Forschung, bspw.: Andrea Althaus, Linde Apel: Oral History, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 28.03.2023. Online unter: https://docupedia.de/zg/althaus_apel_oral_history_v1_de_2023.

21 Vgl. Susan Rubin Suleiman: The 1.5 Generation. Thinking About Child Survivors and the Holocaust, in: American Imago 59/3, Fall 2002, S. 277–295; Children in the Holocaust and its Aftermath. Historical and Psychological Studies of the Kestenbergs Archive, hg. von Sharon Kangisser Cohen et al., New York 2017.

Texten lassen sich häufig die räumlichen Koordinaten der Kindheit, kindliche Topographien, Familienverbindungen, Schule, Sprache, Nachbarschaft, Spielkameraden, außergewöhnliche, den Alltag durchbrechende Ereignisse und spürbare Angst, Sorgen, Gespräche der Eltern sowie erlebte, beobachtete oder erzählte Gewalt herauslesen – stets mit der nötigen quellenkritischen Analyse und dem Wissen um die Textgattung Selbstzeugnis.²²

Nahezu alle jüdischen Kinder aus den Karpaten wurden im Frühsommer 1944 mit ihren Familien nach Auschwitz deportiert²³ und durchliefen schwerste Traumatisierung durch ihre Deportation und die Ermordung großer Teile ihrer Familien. Die Monstrosität der Erfahrungen beeinflusste auch ihre Erinnerungen. Kinder erinnern sich anders als Erwachsene, die die Shoah durchlebt haben.²⁴ Häufig lassen sich tief eingeprägte Kindheitsbilder, Momentaufnahmen und Schlüsselszenen erkennen. Oftmals dienen sie auch als ein Reservoir der Erinnerung an ein glückliches Leben vor der Katastrophe, womit ihnen unterstellt wurde, eine geschönte, heile Kindheitserinnerung an ein Goldenes Zeitalter in der CSR zu zeichnen.²⁵ Trotz dieser Herausforderungen sind sie für einen lebensweltlichen Zugang zur Zwischenkriegszeit von herausragender Bedeutung. Sie gehören zu den wenigen erhaltenen Quellen, die nicht eine Außensicht, sondern das individuelle Erleben und die Mikrodynamiken der Grenz- und Staatswechsel dokumentieren.

22 Heiko Haumann: Geschichte, Lebenswelt, Sinn. Über die Interpretation von Selbstzeugnissen, in: Anfang und Grenzen des Sinns, hg. von Brigitte Hilmer et al., Göttingen 2006, S. 42-54.

23 Raz Segal: Genocide in the Carpathians. War, Social Breakdown, and Mass Violence 1914-1945, Stanford 2016; Randolph L. Braham: The Destruction of the Jews of Carpatho-Ruthenia, in: Hungarian-Jewish Studies I, hg. von dems., New York 1966, S. 223-235; Gyula Kosztyó: A holokauszt Kárpátalján. A zsidóság kifosztása és vagyonának sorsa 1944-ben, Budapest 2024.

24 Judith S. Kestenberg: Adult Survivors, Child Survivors, and Children of Survivors, in: Children Surviving Persecution, hg. von Judith S. Kestenberg und Charlotte Kahn, Westport 1998, S. 56-65; Joanna Beata Michlic: What Does a Child Remember? Recollections of the War and the Early Postwar Period among Child Survivors from Poland, in: Jewish Families in Europe, 1939-Present, hg. von ders., Waltham 2017, S. 153-172.

25 So schrieb Yeschayahu A. Jelinek: »Jewish Holocaust survivors tend to recall the Czechoslovak Republic with nostalgia.« Yeschayahu A. Jelinek: The Carpathian Diaspora. The Jews of Subcarpathian Rus' and Mukachevo, 1848-1948, New York 2007, S. 197.

Erinnerungen an die multiplen Grenz- und Staatswechsel

Rund 18 Jahre, von 1920 bis 1938, hatte die Podkarpatská Rus weitgehend friedlich zur ČSR gehört. Ebenso lange hatte Ungarn mit seiner irredentistischen Außenpolitik versucht, Allianzpartner für den Revisionismus der Trianon-Grenzen zu gewinnen.²⁶ Mit Hilfe des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschlands erwirkte Ungarn schließlich im Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 eine teilweise Grenzrevision, mit der ihm mehrheitlich ungarischsprachige Gebiete in der Südslowakei und grenznahe Orte in den Karpaten wie Berehovo, Mukačevo und Užhorod (ung. Ungvár) sowie eine Vielzahl kleinerer Siedlungen dazwischen zugesprochen wurden.²⁷ Im Schiedsspruch hielt man fest, dass die Übergabe der Territorien geregelt ablaufen sollte: »Die Räumung der abzutretenden Gebiete durch die Tschechoslowakei und ihre Besetzung durch Ungarn beginnt am 5. November 1938 und ist bis zum 10. November 1938 durchzuführen.«²⁸ Die Bevölkerung wurde durch die Presse über die exakten Daten und Namen der Ortschaften, die ihre Staatszugehörigkeit über Nacht wechselten, informiert.

Wie sich der Staats- und Machtwechsel konkret vor Ort vollzog, ist gerade über die Kindheitserinnerungen von Hugo Grün aus Berehovo nachzuvollziehen. Die Stadt sollte am 10. November Ungarn übergeben werden. »I remember that November day in 1938 [...] as if it happened yesterday«, schrieb Grün über den außergewöhnlichen Wechsel. Am frühen Morgen hatte tschechoslowakisches Militär die Republikflagge am Marktplatz eingeholt und die Stadt in Kolonnen Richtung Norden verlassen. Ebenso verließen die zahlreichen Staatsbeamten, wie Polizei, Politiker und Lehrkräfte, den Ort. Danach stellte sich ein seltsames Machtvakuum ein: »There was then about an hour's strange quiet in Berehovo.«²⁹

26 Julia Richers: Trianon und die außenpolitische Positionierung Ungarns in der Zwischenkriegszeit, in: Nationsbildung und Außenpolitik im Osten Europas, hg. von Bianka Pietrow-Ennker, Osnabrück 2022, S. 187–212; Ignác Romsics: Hungarian Revisionism in Thought and Action, 1920–1941, in: Territorial Revisionism and the Allies of Germany in the Second World War, hg. von Marina Cattaruzza et al., New York/Oxford 2013, S. 92–101.

27 Gergely Sallai: Az első bécsi döntés, Budapest 2002; Csilla Fedinec: »A Magyar Szent Koronához visszatért Kárpátalja«, 1938–1944, Budapest 2015.

28 Az első bécsi döntés határozata, in: Diplomáciai Iratok Magyarország Külpolitikájához 1936–1945, Bd. 2, hg. von Magda Ádám, Budapest 1965, S. 882–883; hier S. 882.

29 Gryn: Chasing Shadows (Anm. 18), S. 77.

Geschäfte überarbeiteten in dieser Zeit des liminalen Übergangs ihre mehrsprachigen Ladenschilder: »Owners, perched on ladders, were busy printing over the Czech words«, »some were [...] removing tags that had Kčs prices on them«.³⁰ Ein anderer Teil der Bevölkerung strömte in Festtagskleidung Richtung Bahnhof, um die ungarischen Truppen zu empfangen.

Rachel Friedmann (1922-2017) lebte damals in der Stadt Mukačevo, die ebenfalls an jenem Tag an Ungarn übergeben wurde. Während Ungarn die Übergabe als rechtmäßige »Heimkehr« (ung. *hazatérés*) eines ungarischen Gebietes feierte, hob die damals 16-Jährige, die mit Jahrgang 1922 zu jener Generation gehörte, die nur das »relativ angenehme Leben [...] in der tschechoslowakischen Republik« kannte, das Fremdartige der ungarischen Besatzung hervor. Es »überrumpelte uns plötzlich eine Fremdherrschaft, eine Tyrannei, die uns unbekannt und deren Spielregeln uns unverständlich waren. Im Gegensatz zu den Tschechen hatten die Ungarn noch nie etwas von Demokratie gehört.«³¹

Nahezu zeitgleich mit der ungarischen Einverleibung der Grenzgebiete erhielt der Rest der Podkarpatská Rus von Prag die 1920 versprochene, aber nie vollzogene Autonomie mit einer eigenen Regierung.³² Das autoritäre, proukrainische Kabinett unter Vološyn löste kurzerhand alle Parteien auf und beabsichtigte, Ukrainisch als alleinige Amts- und Unterrichtssprache durchzusetzen.³³ Auch die jüdische Bevölkerung kam unter der neuen Regierung unter Druck. Antisemitische Anfeindungen häuften sich, gleichzeitig unterstellte man der jüdischen Bevölkerung *in globo* eine illoyale, proungarische Haltung.³⁴ Auch Hugo Grün berichtet in seinen Erinnerungen von der veränderten politischen Lage: »A part of Carpathia, the area north-east of us, remained an independent region, but the regime was avowedly fascist and violent. Those Jewish families that could, fled to the greater security of those towns and villages that

30 Ibid.

31 Rachel Bernheim-Friedmann: Ohrringe im Keller. Von Transkarpatien durch Auschwitz-Birkenau nach Israel, Konstanz 2002, S. 43.

32 Vgl. Magocsi: With Their Backs to the Mountains (Anm. 7), S. 271-278.

33 Der Verfassungs-Entwurf für Karpatorussland. Der slovakische Verfassungs-Entwurf [als] Vorbild, in: Prager Presse vom 19. November 1938, S. 1; Das neue Karpatorussland, in: Prager Presse vom 20. November 1938, S. 2.

34 Bohdan Balaban, Taras Hajduk: Karpats'ka Ukraïna ta jevrejs'ke pytannja (žovten' 1938 – berezen' 1939 rr.), in: Ukraïna moderna 24, 2017, S. 41-63; Árpád Popély: Volby do snemu Karpatskej Ukrajiny vo februári 1939 z pohľadu národnostných menšín, in: Čtvrtstoletí spolu. Československo a Podkarpatská Rus, hg. von David Hubený, Praha 2023, S. 348-361.

had already been incorporated into Hungary.«³⁵ Dazu gehörte auch ein Teil seiner eigenen Verwandtschaft, die aus der Grenzstadt Sevluš (ung. Nagyszöllös) stammte.

Mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei rief die Regierung unter Vološyn am 15. März 1939 schließlich die unabhängige Karpato-Ukraine (ukr. Karpats'ka Ukraïna) aus, die jedoch nur knapp einen Tag Bestand haben sollte. Noch am selben Tag besetzte Ungarn mit der Billigung NS-Deutschlands kurzerhand die gesamte Karpato-Ukraine bis zur polnischen Grenze.³⁶ Aranka Davidowitz (geb. 1930) gehörte zu jenen Kindern, die den ungarischen Einmarsch direkt miterlebten. Sie war wie Hugo Grün in Berehovo aufgewachsen, besuchte aber regelmäßig ihre Großmutter Babi in der Ortschaft Komjaty (ung. Magyarkomját), die nach dem Ersten Wiener Schiedsspruch direkt an der Grenze zum neuen ungarischen Territorium in der autonomen Podkarpatská Rus lag. In ihren Erinnerungen an den 15. und 16. März 1939 schreibt sie: »A few days after I arrived [in Komjaty, Anm. J. R.], a major battle over disputed borders broke out between Hungary and the Ukrainian Resistance Fighters trying to hold on to their independent state. [We] could hear bursts of gunfire from the border most of the day.«³⁷ Nach dem Schusswechsel kamen abends die ungarischen Soldaten: »I heard a rowdy bunch of victorious Hungarians march up the road.« Sie feiern die ganze Nacht in den Tavernen. Am nächsten Morgen traut sich Aranka auf die Straße: »I was curious to see if Komjaty had changed overnight under the Hungarian occupation.«³⁸ Sie entdeckt tote ukrainische Soldaten im Fluss und ungarisches Militär.

An gewaltsame Ausschreitungen und Schusswechsel kann sich Judith Rosenberg (1928–2018) nicht erinnern. Sie wuchs weiter südlich in Rachov (ung. Rahó), einer Kleinstadt mitten in den Karpaten, in einer orthodoxen Familie auf. Sie schreibt: »[Als ich] 1928 geboren wurde, führte Rachov ein schläfriges und sorgenfreies Dasein unter tschechoslowakischer Herrschaft.«³⁹ Über die turbulenten Tage des multiplen Machtwechsels im März 1939 schreibt sie: »1939 übernahm die ungarische Re-

35 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 16) S. 91–92.

36 Andrej Tóth: *Vojenské obsazení Podkarpatské Rusi Maďarským královstvím v březnu 1939 a jeho mezinárodněpolitické souvislosti*, in: *Paginae Historiae* 23/2, 2015, S. 256–311.

37 Aranka Siegal: *Upon the Head of the Goat. A Childhood in Hungary 1939–1944*, New York 1983, S. 4.

38 Ibid.

39 Judith Schneiderman, Jennifer Schneiderman: *Ich sang um mein Leben. Erinnerungen an Rachov, Auschwitz und den Neubeginn in Amerika*, Berlin 2013, S. 16.

gierung unsere Region [...]. Tschechoslowakische Funktionäre, Politiker, Lehrer und viele Akademiker wurden gezwungen, die Stadt zu verlassen. Obwohl ich sehr jung war, weiß ich noch genau, wie schwer es mir fiel, mich von meiner Lieblingslehrerin Fräulein Novotna zu verabschieden.«⁴⁰ Der plötzliche Weggang des Lehrkörpers ist in fast allen Erinnerungen ein prägendes Ereignis. Hugo Grün erwähnt mehrfach den schweren Abschied von seinem tschechischen Lehrer Herrn Václav.⁴¹ Ähnlich war die Situation im berühmten Hebräischen Gymnasium von Chaim Kugel (1896-1953) in Mukačevo: Nahezu alle »ehemaligen Erzieher flohen über die Grenze«, erinnert sich Rachel Friedmann.⁴²

Kein *lapsus memoriae*: Kindliche Topographien

Für die Erforschung kindlicher Topographien und *mental maps* der Karpaten sind in den Kindheitserinnerungen gerade jene Passagen besonders interessant, in denen sich vermeintliche »Fehler« in der räumlichen Orientierung und Staatszugehörigkeit eingeschlichen haben, die weder von den sich erinnernden Erwachsenen noch vom Lektorat korrigiert wurden. Eine *mental map* oder kognitive Landkarte legt die unmittelbaren Raumvorstellungen eines Individuums offen. Sie »spiegelt die Welt so wider, wie ein Mensch glaubt, dass sie ist, sie muss nicht korrekt sein. Tatsächlich sind Verzerrungen sehr wahrscheinlich.«⁴³ In den Kindheitserinnerungen sind es jene »verzerrten« Erinnerungsmomente, in denen die damalige kindliche Lebenswelt in ihrer räumlichen Dimension am deutlichsten zum Vorschein tritt. Häufig herrscht Verwirrung über die tatsächliche staatliche Zugehörigkeit des eigenen Heimatortes – so schreibt Aranka Davidowitz, die 1930 im tschechoslowakischen Berehovo geboren wurde: »I was born and raised in Hungary in a small city called Beregszász.«⁴⁴ Die Verwirrung geht noch weiter: Komjaty, der Wohnort

40 Ibid., S. 36.

41 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 16) S. 37, 77.

42 Bernheim-Friedmann: *Ohrringe im Keller* (Anm. 31), S. 43. Zu den jüdischen Schulen in der Tschechoslowakei und dem Hebräischen Gymnasium in Mukačevo im Besonderen siehe: Katarína Mešková Hradská: *Židovská škola*, Bratislava 2023, S. 72-118.

43 Downs/Stea: *Kognitive Karten*, 1982, S. 24 zit. nach Benjamin Schenk: *Mental Maps. Die kognitive Kartierung des Kontinents als Forschungsgegenstand der europäischen Geschichte*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*. Online unter: <http://www.ieg-ego.eu/schenkf-2013-de>; hier Absatz 3.

44 Aranka Siegal: *Memories of Babi*, New York 2008, S. 3.

ihrer Großmutter Babi, bezeichnet sie als »Ukraine«, obwohl dieses Gebiet damals zuerst zur ČSR, dann zu Ungarn gehörte. Sie schreibt: »[Babi] lived in the village of Komjaty, just across the Hungarian border, in the Carpathian Mountains in Ukraine.«⁴⁵ Ähnliches ist bei Rachel Friedmann zu lesen. Sie schreibt: »Und schon nach kurzer Zeit kam es bei uns in Transkarpatien zum Regimewechsel. Wir waren kaum ukrainisch geworden, als es am nächsten Tag schon einen Aufruhr wegen irgendwelcher Schüsse gab.«⁴⁶ Mukačevo war jedoch nie ukrainisch geworden, sondern, wie erwähnt, bereits seit November 1938 wieder ungarisch. Auch bei Maximilian Grünfeld (1928-2024) herrscht Verwirrung in seinen Erinnerungen über die Staatsgrenzen. Er stammte aus dem entlegenen Dörfchen Pavlovo (ung. Kispálos), das im März 1939 ungarisch wurde. Als Deutschland mit dem Überfall auf die Sowjetunion Anfang Juli 1941 die galizische Seite der Karpaten besetzte, bekam man dies auch in Grünfelds Dorf auf der anderen Seite mit. Er schrieb: »When I was about twelve years old, the Germans had begun occupying some of the towns surrounding ours. Closer and closer they came. Stories began to spread about Jewish boys being taken and forced to work in German labor camps. So my father decided to send me away to Hungary.«⁴⁷ – Zu dieser Zeit war jedoch Pavlovo bereits seit über zwei Jahren fester Bestandteil Ungarns.

Gerade in diesen kindlichen Topographien spiegeln sich überdeutlich damalige individuelle Raumvorstellungen wider, die Aussagen über das Koordinatensystem einer Lebenswelt und den individuellen Horizont als Referenzwert und als Grenze des eigenen Bezugsraums zulassen. In Anlehnung an Edmund Husserls Horizontbegriff schrieb Alfred Schütz über dieses lebensweltliche Raumverständnis: »Die gegenwärtige biographische Situation ist der jetzige Horizont der erinnerten Erfahrung.«⁴⁸ Die kindliche Lebenswelt endet folglich dort, wo die eigene Wahrnehmungs- und Erfahrungswelt ihre Grenzen findet. Oder anders: Raumwahrnehmungen waren bei weitem nicht nur von nationalstaatlichen Landesgrenzen geprägt, sondern gerade von Erinnerungs- und Erfah-

45 Ibid.

46 Bernheim-Friedmann: Ohringe im Keller (Anm. 31), S. 57.

47 Martin Greenfield, Wynton Hall: *Measure of a Man. From Auschwitz Survivor to Presidents' Tailor*, Washington, DC 2014, S. 9. Zur deutschen Besetzung Galiziens im Sommer 1941 siehe: Kai Struve: *Deutsche Herrschaft, ukrainischer Nationalismus, antijüdische Gewalt. Der Sommer 1941 in der Westukraine*, München/Wien 2015, besonders Kapitel 3.3.

48 Alfred Schütz, Thomas Luckmann: *Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz 2003, S. 134.

rungsräumen,⁴⁹ deren abweichende Koordinaten nicht vorschnell als ein Erinnerungsfehler, als inkorrektter *lapsus memoriae*, abgetan werden sollten.⁵⁰

Sprachräume und Phantomgrenzen

Unabhängig davon, zu welchem Staat die Karpatenregion gehörte, sie befand sich wie kaum ein anderes Gebiet Europas an der Schnittstelle unterschiedlicher Sprachregionen. Es gab selten ein Dorf in den Karpaten, in dem nicht gleichzeitig – mit selbstredend unterschiedlicher Intensität – Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch, Rumänisch, Polnisch, Jiddisch, Deutsch, Ukrainisch, Russisch und Rusynisch gesprochen wurde.⁵¹ Mit jedem Staatswechsel sah sich die Lokalbevölkerung konfrontiert, eine neue Sprache zu lernen oder eine alte zu reaktivieren. Bereits 1921 bemerkte der frisch eingesetzte Gouverneur der Podkarpatská Rus Grigorij Žatkovič (1886-1967) in einem Interview mit Richard Katz (1888-1968) vom *Prager Tagblatt*: »Der Religionswirrwarr hier potenziert sich mit dem Sprachenwirrwarr zu einem richtigen karpathorussischen Ragout.«⁵² Während die neuen Machthaber und die eingangs erwähnten Volkszählungen stets bemüht waren, aus Uneindeutigkeiten und Mehrsprachigkeit Eindeutigkeiten zu schaffen, bieten die Kindheitserinnerungen vertiefte Einblicke in die tatsächliche Sprachpraxis vor Ort, in der die eigene Familie, die Dorfgemeinschaft und erneut die Schulen eine zentrale Rolle spielten. Dies wird deutlich bei Hugo Grüns Schilderung der Schulsituation: »There were Hungarian and Ruthenian elementary and secondary schools, an academic *gimnázium* with Czech and Hungarian strands [...]. The only elementary school where Czech was

49 Vgl. Reinhart Koselleck: »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 12. Aufl., Frankfurt/M. 2022, S. 349-375.

50 Zu Debatten über *false memory* siehe Erik Petry: *Gedächtnis des Individuums*, in: ders.: *Gedächtnis und Erinnerung. Das »Pack«* in Zürich, Köln etc. 2014, S. 141-178.

51 Zur Unterscheidung der letztgenannten drei Sprachen: Während sich die rusynische Mehrheitsbevölkerung meist in ihren lokalen slavischen Dialekten verständigte, dienten die standardisiertere russische und ukrainische Sprache oft als Kommunikationsmittel in einem gebildeteren Milieu, etwa in journalistischen und politischen Kreisen sowie bestimmten Schulen.

52 Richard Katz: Beim Gouverneur Zatkovich, in: *Prager Tagblatt* vom 26. Februar 1921, S. 2.

the language of instruction was the Jewish school. I often think that while most people in the Czechoslovak Republic were either Czechs, Slovaks, Hungarians or Germans, it was mainly the Jews who were *Czechoslovaks*.«⁵³

Diese Besonderheit sollte ein Merkmal dieser Generation jüdischer Jugendlichen werden, das sich in allen Erinnerungen wiederfindet. Die ČSR sah in den tschechisch geführten Schulen ein wichtiges Steuerungsinstrument des neuen Staates,⁵⁴ das seine Wirkung besonders bei den jüdischen Jugendlichen entfaltete. Gleichzeitig hatten Familien ihre eigenen Sprachregeln. So erinnert sich Maximilian Grünfeld: »We spoke Yiddish in our home and learned Czech in our school. When the adults didn't want us to hear something, they spoke Hungarian.«⁵⁵ Ganz ähnlich klingt es bei Judith Rosenberg: »Meine Mutter Jetta sprach kaum tschechisch (das war die offizielle Sprache während der 1930er Jahre), aber, so wie viele ihrer Generation, ungarisch (das die Landessprache während ihrer Kindheit gewesen war). Meine Geschwister und ich sprachen fließend tschechisch; jiddisch (die Amtssprache im Rosenberger Haushalt) beherrschten wir nicht halb so gut. Meine Mutter [...] sprach ungarisch mit meinem Vater oder ihren Schwestern, wenn sie nicht wollte, dass wir Kinder etwas verstanden.«⁵⁶

So konnten innerhalb ein und derselben Familie unterschiedliche Sprachen eine Hürde oder – wie im Falle von Ungarisch – eine Geheimsprache darstellen. Anders war es beim Jiddisch. Im Gegensatz zum Rest der ČSR war Jiddisch in den mehrheitlich orthodox und chassidisch geprägten Karpaten selbst in den 1930er Jahren noch eine der dominanten Sprachen in vielen jüdischen Gemeinschaften. Sie war in gewissen multilingualen Orten sogar eine *lingua franca*, die auch von einem Teil der nichtjüdischen Bevölkerung beherrscht wurde.⁵⁷ Über ihren Vater schrieb Judith Rosenberg: »Mein Vater kam aus Rumänien und sprach rumänisch, jiddisch, hebräisch und ein bisschen ungarisch [...]. Er

53 Gryn: Chasing Shadows (Anm. 16), S. 37.

54 Wegweisend hierzu: Tara Zahra: Kidnapped Souls. National Indifference and the Battle for Children in the Bohemian Lands, 1900-1948, Ithaca 2008; Variations and Transformations of Childhood in the Bohemian Lands and Slovakia, hg. von Frank Henschel et al., Göttingen 2023.

55 Greenfield: Measure of a Man (Anm. 47), S. 3.

56 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 17.

57 So schreibt Hugo Grün über das Heimatdorf seiner Mutter: »Silce, or Beregkisfalud, was a typical Carpathian village. Its population was divided between Jews and Ruthenians and virtually everyone spoke both Yiddish and Malorus, or Little Russian, including the non-Jews.« Gryn: Chasing Shadows (Anm. 16), S. 53.

sprach kein tschechisch und sollte es nie lernen.«⁵⁸ Hier zeigt sich der Systemwechsel besonders deutlich in den einzelnen Generationen einer Familie: Während die Erwachsenen noch im Königreich Ungarn mit Ungarisch aufgewachsen waren, kannten Kinder ihre Geburtsorte nur als Bestandteil der ČSR, wo man in den neuen Schulen Tschechisch sprach.

An der in den Erinnerungen geschilderten Sprachpraxis lassen sich gleich mehrere Alltagsphänomene in den Karpaten ablesen. *Erstens* war trotz zweier Jahrzehnte in der ČSR das Ungarisch bei der Elterngeneration derart tief verwurzelt, dass sich von einer Art Phantomgrenze sprechen lässt. Phantomgrenzen bezeichnen die Wirkmächtigkeit vergangener, nicht mehr visibler territorialer Ordnungen und Staatsgrenzen: »Trotz der neuen Raumgliederung prägen sie die sozialen Praktiken weiter.«⁵⁹ Die Spuren dieser Phantomgrenzen übertrugen sich regelmäßig auch auf die Kinder, etwa dann, wenn in ihren Erinnerungen nur die ungarischen Ortsnamen, Straßen und Koseworte verwendet werden. *Zweitens* lassen sich im Unvermögen respektive Widerstand der Eltern, Tschechisch oder Ukrainisch zu lernen, unterschiedliche Strategien in Form von Gleichgültigkeit oder Resilienz gegenüber den vielen Regimewechseln erkennen. Eine Eigenschaft, die Aranka Davidowitz auch in der rusynischen Landbevölkerung auszumachen glaubt, wenn sie schreibt: »These people will never learn Hungarian [...]. There is little room for politics or learning new things in their lives. Their time is taken up just by surviving.«⁶⁰ Hier gilt es näher zu untersuchen, ob sich in den Karpaten gehäuft jener Eigensinn bemerkbar machte, der in Anlehnung an Tara Zahra als *bewusste* Form der »national indifference« bezeichnet werden kann,⁶¹ oder ob dieser Eigensinn nur in bestimmten Bevölkerungsgruppen wiederzufinden ist. Und schließlich wird, *drittens*, die gezielte Bildungs- und Sprachpolitik der wechselnden Staaten erkennbar. Dies galt nicht nur für die ČSR, sondern auch 1938/39 für die kurzlebige karpato-ukrainische und für die ungarische Bildungs- und Sprachpolitik. Letztere war für Rachel Friedmann direkt nach der ungarischen Besetzung von Mukačevo spürbar: »Wohin ich mich wandte, überall hörte ich die ungarische Sprache, schon am nächsten Tag, sowohl auf den

58 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 18.

59 Hannes Grandits et al.: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung, in: dies.: Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, Göttingen 2015, S. 13–56; hier S. 18.

60 Siegal: Upon the Head of the Goat (Anm. 37), S. 10.

61 Tara Zahra: Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis, in: Slavic Review 69/1, Spring 2010, S. 93–119.

Gängen der Schule als auch während der Pausen auf dem großen Hof und auf der Straße. [...] Auf keinen Fall konnte ich zur neuen Unterrichtssprache, dem Ungarischen, überwechseln.«⁶² Bei Judith Rosenberg klingt es über Rachov 1939 ähnlich: »[M]an erwartete von uns, dass wir schnell die ungarische Sprache erlernten. Es war eine sehr schwierige Übergangsphase, da Ungarisch [...] sich sehr von den anderen Sprachen, die ich beherrschte, unterschied.«⁶³

Wahrnehmung ethnisierter Grenzziehungen

Obschon jede Regierung sehr intensiv entlang ethno-linguistischer und konfessioneller Grenzen Zugehörigkeitsfragen verhandelte, heben alle Erinnerungen die Zwischenkriegszeit als eine Ära des weitgehend konfliktarmen, polyethnischen Zusammenlebens hervor. So schreibt Rachel Friedmann: »Unsere Gegend stach in jeder Hinsicht durch ihre Vielfältigkeit hervor.«⁶⁴ Diese unterlag lange nicht einer Segregation. Dies betont auch Aranka Davidowitz: »In Beregszász I went to public school and did not choose my friends or separate them by religion. On our street lived Hungarian, Czechoslovak, Russian, and Jewish families.«⁶⁵ Und auch Judith Rosenberg erwähnt, dass es »keine richtigen *Trennlinien* oder *Grenzen* zwischen den Bewohnern unseres kleinen Orts« gab.⁶⁶ Interessant ist auch eine Aussage von Aranka Davidowitz über die rusynische Bevölkerung: »They concern themselves more with the land than with the *borders*. They are busy with growing their food, and when crops fail they blame the lack of rain, not the Jews. Also, we lived modestly here. They have nothing to envy us for.«⁶⁷ Trotz weitverbreiteter Armut und territorialer Instabilität verbinden viele die Karpaten mit einer gewaltfreien, idyllischen Kindheit. So schreibt Judith Rosenberg: »Ganz gleich, welches politische System meine Stadt für sich in Anspruch nahm, sie bleibt mein Zuhause, in meiner Erinnerung ein wunderschöner, in die schützenden Karpaten eingebetteter Ort.«⁶⁸ Ähnlich fasst es

62 Bernheim-Friedmann: Ohringe im Keller (Anm. 31), S. 44.

63 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 37.

64 Bernheim-Friedmann: Ohringe im Keller (Anm. 31), S. 11.

65 Siegal: Upon the Head of the Goat (Anm. 37), S. 12.

66 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 17.

67 Siegal: Upon the Head of the Goat (Anm. 37), S. 13.

68 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 16.

Hugo Grün zusammen: »Berehovo felt safe and secure.«⁶⁹ Vor dem Hintergrund der späteren Deportation mögen jüdische Erinnerungen an die Vorkriegszeit nostalgisch und idealisierend erscheinen.⁷⁰ Dennoch wäre es vorschnell, die Absenz von gewalthaften Konflikten in den Kindheits-erinnerungen als unrealistisch abzutun.⁷¹ Diese Generation konnte sich nicht an die Gewalt des Ersten Weltkriegs oder den Nachkriegsantisemitismus der Jahre 1918 bis 1920 erinnern, weil sie schlicht zu jung war. Sie wurde in den tschechoslowakischen Staat hineingeboren und kannte nur dieses sozio-politische Gefüge, das sie als friedlich und sicher empfand. Gewalt und Antisemitismus gab es aber auch in den Karpaten schon vor der Shoah; ihr Ausmaß gilt es weiter zu erforschen. Erst in den Anfängen stecken lokalgeschichtliche Untersuchungen zur Räterepublik und den Hetzkampagnen gegen den vermeintlichen »Judeo-Bolschewismus«.⁷² Ebenso existieren kaum mikrohistorische Forschungen zu den gewalthaften Ausschreitungen 1938/39 oder den Deportationen vermeintlich »Ortsfremder« oder »Staatenloser« aus den Karpaten nach Kamenez-Podolsk (ukr. Kam'janec'-Podil'skyj) im August 1941⁷³ und zu den Reaktionen innerhalb der Dorfgemeinschaften. Diese Themen tauchen in den Kindheitserinnerungen nur vereinzelt auf. Es überwiegen die Erinnerungen an eine Welt, die sich häufig nicht über ihre staatliche Zugehörigkeit oder ethnisierten Grenzziehungen definierte.

69 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 16), S. 44.

70 Vgl. Jelinek: *The Carpathian Diaspora* (Anm. 25), S. 197-198.

71 Dies deckt sich mit Forschungen von Paul Robert Magocsi. Gemäß Magocsi unterscheidet sich diese Karpatenregion massiv von Gewalterfahrungen in benachbarten Regionen, wie der Slowakei oder dem angrenzenden Galizien, in denen ethnisierte Gewalt deutlich häufiger auftrat. Vgl. Paul Robert Magocsi: *Carpathian Rus'. Interethnic Coexistence without Violence*, in: *Shatterzone of Empires. Coexistence and Violence in the German, Habsburg, Russian, and Ottoman Borderlands*, hg. von Omer Bartov und Eric D. Weitz, Bloomington, Indianapolis 2013, S. 449-462.

72 Vgl. Kosztyó: *A Tanácsköztársaság Kárpátalján* (Anm. 5).

73 Im Rahmen dieser Aktion wurden rund 17.000 Menschen aus den Karpaten im deutsch besetzten Kam'janec'-Podil'skyj ermordet. George Eisen: *A Summer of Mass Murder. 1941 Rehearsal for the Hungarian Holocaust*, West Lafayette 2023; Judit Fejes: *On the History of the Mass Deportations from Carpatho-Ruthenia in 1941*, in: *The Holocaust in Hungary. Fifty Years Later*, hg. von Randolph L. Braham und Attila Pók, New York 1997, S. 305-328; Tamás Majsai: *A körszemei zsidódeportálás 1941-ben*, in: *A Ráday gyűjtemény évkönyve 4-5, 1984-1985*, S. 59-86.

Die Katastrophe kam von außen

In die geschilderte idyllische Kindheit brachen Ende der 1930er Jahre die Weltgeschichte und die Gewalt herein. Wann genau und durch wen das geschah, darin unterscheiden sich die Erinnerungstexte je nach Wohnort. Für die einen kam sie mit der ungarischen Teilbesetzung 1938 oder mit der vollständigen Besetzung 1939 und den ungarischen Judengesetzen, für andere brach die Katastrophe 1941 mit den Deportationen nach Kam'janec'-Podil'skyj herein,⁷⁴ für viele kam der Alptraum 1944 mit dem deutschen Einmarsch und den Deportationen nach Auschwitz. Augenfällig einig sind sich die Kindheitserinnerungen, dass die Gewalt von außen stammt – oder wie es Rachel Friedmann in ihren Worten beschrieb: »Das Böse kam aus dem Westen.«⁷⁵ Bemerkenswert ist, dass damit nicht an erster Stelle NS-Deutschland gemeint war. Im Zentrum der Schilderungen stand vor allem Ungarn als neue Besatzungsmacht, die als feindlich wahrgenommen wurde. Dies widerspricht dem ungarischen Selbstbild für diese Epoche, das Antisemitismus und die ungarische Mitbeteiligung an der Shoah für lange Zeit ausklammerte.⁷⁶ Judith Rosenberg hält für ihren Schreibstil unüblich dezidiert fest: »Im Gegensatz zu den Tschechoslowaken waren die ungarische Polizei und die Immigranten aus Zentralungarn antisemitisch eingestellt, und in nur wenigen Jahren hatte sich ihre grausame Haltung auf die ganze Bevölkerung übertragen.«⁷⁷ Dass Antisemitismus von außen auch ein Echo im Lokalen fand, erwähnt Hugo Grün: »*Zsidó* or ›Jew‹ was becoming an unpleasant word. Most hurtful was the adjective ›smelly‹ which was often shouted at us even when we passed the houses of neighbours, who only a short time ago had seemed quite friendly.«⁷⁸ In den Kindheitserinnerungen wurden die ungarischen Besatzer als bedrohliche Eindringlinge wahrgenommen, während sie sich selbst als legitime Rückeroberer eines seit jeher ungarischen Territoriums sahen, die historische Gerechtigkeit wiederherstellten. Das Rückwärtsgewandte nahm auch Rachel Fried-

74 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 18), S. 101–103.

75 Bernheim-Friedmann: *Ohrringe im Keller* (Anm. 31), S. 43.

76 Vgl. Regina Fritz: *Wandlung der Erinnerung in Ungarn. Von der Tabuisierung zur Thematisierung des Holocaust*, in: *Zeitgeschichte* 33/6, 2006, S. 303–317; Julia Richers: *Von der »Rückkehr« in die Mitte Europas zur Rhetorik der Entflechtung. Der Wandel und die Neuordnung der Koordinaten ungarischer Geschichtspolitik seit 1989*, in: *Zerfall und Neuordnung. Die »Wende« in Osteuropa von 1989/91*, hg. von Peter Collmer et al., Köln etc. 2019, S. 177–211.

77 Schneiderman: *Ich sang um mein Leben* (Anm. 39), S. 50.

78 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 18), S. 85.

mann wahr: »Immer stärker empfanden wir, dass wir uns nicht mehr Richtung Zukunft weiterentwickelten, sondern eine Regression erlebten.«⁷⁹ Ungarn führte umgehend die Judengesetze ein. Schließlich wurde die jüdische Bevölkerung der Karpaten zwischen 11. Mai und 6. Juni 1944 als erste Gruppe Ungarns deportiert und im »Holocaust nach dem Holocaust«⁸⁰ nahezu vollständig ausgelöscht.⁸¹

Die räumlichen Koordinaten jüdischer Lebenswelten

Eine ungenaue Ortsangabe, eine falsche Zuordnung der Staatszugehörigkeit und vermeintlich widersprüchliche Aussagen können dazu verleiten, Kindheitserinnerungen rückwirkend als *lapsus memoriae*, als Erinnerungsfehler, abzutun. Doch auch diese Erinnerungen sind nicht einfach verzerrt oder »falsch«. Ihre Aussagen, einschließlich ihrer topografischen Ungenauigkeiten, sind ernst zu nehmen. Sie geben Auskunft über die räumlichen Koordinaten historischer Lebenswelten, über *mental maps* und über gefühlte und erinnerte »Phantomgrenzen [...] vergangener territorialer Ordnungen«.⁸² Grenzen können wandern, »sich verschieben, sichtbare verschwinden, unsichtbare umso stärker werden«.⁸³ Die Erinnerungen dokumentieren Akte des Staatswechsels auf lokaler und individueller Ebene und eröffnen eine Deutung der Geschichte jenseits nationalstaatlicher Meistererzählungen.

Der Arbeitsbegriff der »Grenzbiographie« – oder *Border Biography* – eignet sich, um die vertikale und horizontale Raumdurchdringung im Alltagsleben vor Ort zu untersuchen. Gemeint sind damit die staatliche Machtausübung auf den lokalen Raum »von oben« wie auch deren direkte oder indirekte Auswirkungen auf das nachbarschaftliche Zusammenleben in den Dorf- und Stadtgemeinschaften. Wie verändern sich der Alltag und das Zusammenleben mit der tschechischen Nachbar-

79 Bernheim-Friedmann: Ohrringe im Keller (Anm. 31), S. 44.

80 Christian Gerlach, Götz Aly: Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden, Stuttgart/München 2002, S. 11.

81 Vgl. Segal: Genocide in the Carpathians; Kosztyó: A holokauszt Kárpátalján (Anm. 23).

82 Béatrice von Hirschhausen: Phantomgrenzen als heuristisches Konzept für die Grenzforschung, in: Grenzforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium, hg. von Dominik Gerst et al., Baden-Baden 2021, S. 175-189; hier S. 175.

83 Heiko Haumann: Chancen und Probleme der Alltags- und Regionalgeschichte. Das Beispiel der Grenzregion Oberrhein, in: ders.: Lebenswelten und Geschichte, Wien etc. 2012, S. 49-69; hier S. 50-51.

schaft, als der gemeinsame Wohnort nicht mehr Teil der ČSR war? Wie verhielt es sich mit der neuen, alten, zurückgekehrten ungarischen Nachbarschaft? Mit einem Fokus auf »Grenzbiographien« geraten die Mikrodynamiken des lokalen Zusammenlebens unter multiplen Staats- und Grenzwechseln in den Blick, womit innergesellschaftliche Interaktionen, individuelle Selbstverständnisse, (Mehrfach-)Identifikationen sowie Mechanismen von Inklusion und Exklusion eine größere Tiefendimension erhalten. Deutlich wird auch, dass zu den »Grenzbiographien« nicht nur die ansässige Lokalbevölkerung zählt, die sich aufgrund der wandernden Grenzen über Nacht in einem neuen Staat wiederfand, sondern auch jene zahlreichen Berufsgruppen – wie Staatsbeamte, Lehrkräfte, (Grenz-)Polizei, Notare und Gesundheitspersonal –, die durch die jeweiligen Machthaber in die Region geschickt wurden, zurückkehrten oder mit dem Machtwechsel unverhofft fliehen mussten.

In den Lebenswelten der »Grenzbiographien« spiegelt sich besonders deutlich das Spannungsverhältnis zwischen den von außen herangetragenen ethnischen Kategorisierungen und dem eigenen Selbstverständnis, das sich innerhalb ein und derselben Familie, zwischen Kinder- und Elterngeneration, teils stark unterschied. Die tragischen Ver- und Entflechtungen, die dahinterstehen konnten, werden in den Kindheitserinnerungen besonders deutlich, wenn es um die Zuordnung und das Verständnis von »Ungarisch« geht: Nahezu alle Eltern sprachen Ungarisch, lernten Tschechisch hingegen kaum, gleichzeitig schickten sie ihre Kinder in die neuen tschechischen Schulen, mit dem Resultat, dass die Kinder – neben dem Jiddischen – meist nur Tschechisch konnten und den staatlich verordneten Wechsel zum Ungarischen als andersartig und befremdlich empfanden. Obschon sich also viele jüdische Jugendliche als »Czechoslovaks«⁸⁴ wahrnahmen, unterstellte zeitgleich die autonome karpato-ukrainische Regierung um Vološyn der jüdischen Bevölkerung eine staatszersetzende proungarische Grundhaltung, während die ungarische Regierung um Horthy ihrerseits mit der Besetzung der Region umgehend die neuen ungarischen Judengesetze einführte. Das Konzept der »Grenzbiographien« vermag hier, die wechselnden, staatlich vorgegebenen ethnischen Kategorisierungen des Zentrums auf ihre lokalen Verhältnisse hin – und was die neuen Grenzziehungen für die Menschen bedeuteten – zu untersuchen und auf die deutlich unscharfen Ränder hinzuweisen.

Zur Allgegenwärtigkeit der Grenzen in dieser Region gehört schließlich auch, dass die Kinder noch ganz andere Grenzziehungen als die rein

84 Gryn: *Chasing Shadows* (Anm. 16), S. 37.

staatlich-politischen wahrnahmen. Radikale Trennlinien, die sich auch räumlich zeigten, wurden in vielen Ortschaften häufig entlang der Kategorien religiös *versus* säkular oder arm *versus* reich vorgenommen. So schreibt Judith Rosenberg: »[Wir] verkehrten, trotz der gemeinsamen Religion, nicht mit den reicheren Familien, denn die wohlhabenderen Juden in unserem Ort praktizierten ein säkularisiertes Judentum, und zwischen unserer und ihrer Kultur lagen Welten.«⁸⁵ Am Ende geben solche Erinnerungen besonders tiefe Einblicke in lebensweltliche Raumordnungen und in die beachtlichen räumlichen, politischen und gesellschaftlichen Dynamiken in dieser nur vordergründig entlegenen Grenzregion.

85 Schneiderman: Ich sang um mein Leben (Anm. 39), S. 17.